

Die Darstellungsweise gibt leider keine Möglichkeit zu einem internationalen Vergleich weder innerhalb noch außerhalb der sozialistischen Länder. Außerdem ist aus dem reichen Tabellenanhang und den statistischen Angaben zu entnehmen, daß die Untersuchung der Sozialpolitik Ungarns nicht über das Jahr 1965 hinausgeht. Damit werden einige interessante, neue Ergebnisse der sozialen Leistungsarten, wie z. B. die Kindererziehungsbeiträge (Kindergeld) und weitere Verbesserungen für die Landbevölkerung nicht aufgezeigt.

Das Buch läßt natürlich alle Verbesserungsaussichten offen. Es schließt mit der Aufzählung einiger langfristiger Aufgaben der Sozialpolitik in Ungarn. Aber eben diese Ausführungen liefern den Beweis dafür, daß die Leistungen weder strukturell, noch quantitativ eine zufriedenstellende Phase erreicht haben. Das Werk kann trotzdem als nützliche Anleitung zur strukturellen Untersuchung einer verstaatlichten, kommunistischen Sozialpolitik dienen.

Zoltán K. Kovács, München

UNGARN IM SOWJETSYSTEM

KÖVÁGÓ, LÁSZLÓ: *Nemzetiségi kérdés — nemzetiségi politika* [Nationalitätenfrage — Nationalitätenpolitik]. 2. Aufl. Budapest: Kossuth Kiadó 1968. 101 S. Forint 6,50.

KÖVÁGÓS Buch zählt zu den wichtigsten Werken der ungarischen politischen Literatur der letzten Jahre. Dies geht auch schon daraus hervor, daß seine erste Auflage, die im Frühjahr 1968 herauskam, so rasch vergriffen war, daß schon im Herbst des gleichen Jahres die zweite Auflage von 4000 Exemplaren erschien. Das Buch enthält neben KÖVÁGÓS Ausführungen (S. 1—58) auch eine Diskussion seiner Thesen (S. 69—101).

Der Nationalitätenpolitik widmeten sich in den sechziger Jahren eine Reihe wichtiger Werke in verschiedenen Volksdemokratien, so in Jugoslawien die Arbeit von L. REHAK, in der ČSSR jene von JURAJ ZVARA. KÖVÁGÓS Darstellung behandelt dieses Problem nun für Ungarn. Sowohl seine Ausführungen als auch die Diskussion sind objektiv, wissenschaftlich und kritisch. Es wird anerkannt, daß die ungarische Nationalitätenpolitik bis 1955 „widerspruchsvoll“ gewesen sei (S. 21), vor allem wegen der ungerechten Behandlung der deutschen und nach 1948 der jugoslawischen Minderheit (S. 26). Bemängelt wird, daß es auch heute noch kein Nationalitätengesetz gibt. Seine Rolle haben zwei Parteibeschlüsse übernommen: Der Beschluß des ZK Ungarischer Werktätiger (MDP) von 21. Mai 1956 und jener des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei vom 7. Oktober 1958 (S. 24).

Weder der Verf. noch die Diskussion konnten auf die privilegierte Lage der slawischen Minderheiten nach dem Krieg (bis Tirros Ausschuß aus dem Kominform) hinweisen. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten die Slowaken die Antifaschistische Front der Slaven, der sich auch die Südslawen anschlossen. Diese verlangte eine Säuberung der ungarischen Verwaltung und stellte weitgehende politische Forderungen. Daß im nichtslawischen Osteuropa die kommunistische Bewegung und Panslawismus, Ostblock und Block der Slawen in der öffentlichen Meinung gleichgestellt waren, zeigt der Protest des rumänischen Parteichefs GH. DEJ: „Die Freundschaft Ungarns und Rumäniens mit den slawischen Staaten beweist, daß es keinen slawischen Block gibt“ (Szabad Nép, Budapest, 20. Dezember 1947, S. 4).

Die genaue Zahl der Angehörigen der Nationalitäten ist nicht bekannt, da das Statistische Amt die Resultate der Volkszählung nur nach Muttersprache veröffentlichte, obwohl diese die Nationalitäten auch nach subjektivem Merkmal (Zugehörigkeit) erfaßte (S. 18—19). Es wurde kritisch hervorgehoben, daß die Intellektuellen für die Nationalitäten meistens verlorengehen (S. 31—32), daß man in den von Nationalitäten bewohnten Ortschaften zweisprachige Anschriften nur im Komitat Zala (Westungarn) findet (S. 45), daß Straßen nach hervorragenden

den Persönlichkeiten der Nationalitäten nur ausnahmsweise genannt werden (S. 87), und daß einigerorts die Industrialisierung als eine getarnte Assimilierungsmaßnahme betrachtet wird (S. 53, 54, 71 *passim*).

László Révész, Bern

CSIZMADIA, ERNŐ: DANKOVITS, LÁSZLÓ; UDVARI, LÁSZLÓ: *A magyar mezőgazdaság* [Die ungarische Landwirtschaft]. Budapest: Kossuth-Verlag 1968. 268 S. Forint 25,—.

Die drei Verf. vermitteln im vorliegenden Werk ein umfangreiches, mit zahlreichen instruktiven Statistiken und Tabellen unterbautes Bild von der gegenwärtigen ungarischen Landwirtschaft. Behandelt werden: Produktion, Produktionskosten, Preisgestaltung, Einkommensverhältnisse der Kollektivbauern, Agrarexporte, neue Planungs- und Anleitungsmethoden des ungeänderten Wirtschaftsmechanismus u. ä. Insbesondere verteidigen die Verf. die Landwirtschaft auch gegenüber jenen Doktrinären, die den Vorwurf erheben, die Landwirtschaft habe bisher zum Nationaleinkommen zu wenig beigetragen. Dabei verweisen sie vor allem auch auf jene agrarfeindliche Tendenz, die in den fünfziger Jahren in der Wirtschaftspolitik der Partei vorherrschte und dazu führte, daß noch im Jahre 1963 die Agrarpreise um 30 bis 40 v. H. unter den Selbstkosten lagen, während die Industrie ihre Erzeugnisse damals immerhin mit einer Gewinnspanne von 13 bis 14 v. H. absetzen konnte.

Erfreulich kurz sind die politischen Passagen, die wohl auch nur als „ideologisches Soll“ anzusehen sind. Inmitten nüchterner Zahlen und trockener Statistiken wird — als politische Pflichtübung — versucht, die gegen die wirtschaftlichen Interessen des Landes erfolgte Zwangskollektivierung des bäuerlichen Bodens mit den Phrasen des Marxismus-Leninismus zu rechtfertigen. Dieser Schuß „Parteilichkeit der Wissenschaft“ mindert jedoch keinesfalls den dokumentarischen Wert, den der Großteil des Buches besitzt.

Befruhtend für die gegenwärtig in Westeuropa geführte Agrardiskussion, bei der es vor allem auch um Strukturfragen geht, dürfte der Produktivitätsvergleich zwischen den privaten Hofstellen (0,5 ha) und den Kollektivwirtschaften sein, den die Verf. recht ausführlich und objektiv durchführen. Freilich erschüttern die veröffentlichten Daten die kollektivfreudigen Thesen des Marxismus-Leninismus: 52,2 v. H. ihres Jahreseinkommens erwirtschaften sich die Bauern aus dem geradezu winzigen privaten Hofstellenanteil. Der Rest wird aus dem wesentlich größeren Teil, nämlich dem kollektiven Anteil der Produktionsgenossenschaften erarbeitet.

Ernst Schmidt-Papp, Bern

KISS, TIBOR: *Nemzetközi munkamegosztás és Magyarország gazdasági növekedése*. [Internationale Arbeitsteilung und das wirtschaftliche Wachstum Ungarns]. Budapest: Kossuth könyvkiadó 1969. 400 S., Forint 48.—.

Was im heutigen ungarischen Wirtschaftsleben am meisten ins Auge fällt, ist die Tatsache, daß die Methoden der Wirtschaftspolitik und das System der Wirtschaftsführung nicht im Einklang stehen.

Das neue Mittel — der sog. „neue Mechanismus“ — ist in der Entwicklung begriffen, aber die neuen Ziele sind noch unklar. Unter diesen Umständen ist nichts willkommener, als eine wissenschaftliche Arbeit, die ein neues wirtschaftspolitisches Konzept zu entwerfen versucht. Genau dieses Thema hat der Verf. aufgegriffen. Er geht von der heutigen Lage aus: Ungarn ist ein kleines Land, arm an Rohstoffen, hängt daher immer mehr vom Außenhandel ab, seine Wirtschaftspolitik muß deshalb von diesen Tatsachen ausgehen.

Das in 20 Kapitel gegliederte Buch behandelt drei Hauptthemen: 1. Die Analyse der wichtigsten Merkmale des wirtschaftlichen Wachstums. 2. Die Zusammenarbeit innerhalb des COMECON, mit besonderer Berücksichtigung des Wirtschaftswachstums. 3. Die Probleme des

Gleichgewichts in der wachsenden Wirtschaft. In den aneinandergereihten Themen suchen wir aber vergebens das aus dem Titel zu erwartende wirtschaftspolitische Konzept, das zwischen den verschiedenen Kapiteln einen Zusammenhang schaffen könnte. Das Werk von Kiss hat eher einen informativen Charakter, es ist zudem durch die ideologische Voreingenommenheit des Verf.s begrenzt. Dies zeigt sich insbesondere in seiner Behandlung des COMECON. Er stellt fest, daß die Produktion nur im COMECON integriert wird, läßt aber außer Acht, daß es auch im Gemeinsamen Markt eine derartige Integration gibt, die freilich nicht durch vertragliche Vereinbarung der Mitgliedstaaten, sondern durch den freien Markt geregelt wird.

Ohne Überzeugungskraft ist auch die Behauptung des Verf.s, daß der COMECON eine große Rolle beim Wirtschaftswachstum der Mitgliedstaaten gespielt habe. In Wirklichkeit war das Wirtschaftswachstum der Mitgliedstaaten am größten in den fünfziger Jahren, als die Integration innerhalb des COMECON noch in den Anfängen stand. Solche Widersprüche sind leider nicht selten.

Barna Büky, München

CSIKÓS-NAGY, BÉLA: *Általános és szocialista árelmélet* [Allgemeine und sozialistische Preistheorie]. Budapest: Kossuth-Verlag 1968. 422 S. Forint 35,—.

Der Verf. ist ein führender Wirtschaftsfachmann Ungarns. Seine wirtschaftliche Tätigkeit schon in der „kapitalistischen Ära“ und seine gegenwärtige Wirksamkeit als Leiter des Staatlichen Preisamtes befähigen ihn in besonderer Weise, die konträren Auffassungen beider Systeme über das Preisproblem zu untersuchen. Und tatsächlich machen die Parallelen zwischen kommunistischer und kapitalistischer Auffassung über die Funktion des Marktes und der Preise den besonderen Reiz dieses Buches aus. Bei der Besprechung der einzelnen Methoden der Wirtschaftsleitung streift der Verf. auch das viel erörterte Problem der Annäherungserscheinungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Mechanismus. Das Vorhandensein gewisser Berührungsmöglichkeiten werde aber nie die Grenzen im Kernbereich beider Systeme verwischen können. Recht aufschlußreich sind auch die Hintergründe der heutigen Reformbestrebungen im sozialistischen Lager. Nach dem Zweiten Weltkrieg — heißt es im Kapitel über den gelenkten Markt — führte man in allen Staaten Ostmitteleuropas das sowjetische Modell der Planung und Lenkung der Wirtschaft ein, ohne Rücksicht auf den wirtschaftlichen und sozialen Stand dieser Länder. Dies habe sich später gerächt und zu der Erkenntnis geführt, daß die Wirtschaften der sozialistischen Staaten auch vom sowjetischen Modell abweichend eingerichtet werden könnten.

Der wichtigste und wohl auch lehrreichste Abschnitt dürfte der zweite Teil des Buches sein, in dem die sozialistische Preistheorie behandelt wird. Von kommunistischer Seite sind diese Fragen bisher noch nie auf einem so hohen wissenschaftlichen Niveau dargestellt worden.

Ernst Schmidt-Papp, Bern

PAPP, SÁNDOR: *A különbözeti földjradék és a gazdaságpolitika* [Die Differenzialrente und die Wirtschaftspolitik]. Budapest: Kossuth-Kiadó 1967. 190 S. Ft. 35,—.

Die Analyse der Differenzialrente in der Landwirtschaft war früher, in der streng zentralisierten Verwaltungswirtschaft, völlig vernachlässigt worden. Es bestand kein Interesse, den Reingewinn der landwirtschaftlichen Produktionseinheiten zu ermitteln. Seit etwa zehn Jahren steht diese Frage in den kommunistisch regierten Ländern jedoch im Mittelpunkt. Der Verf. verwertet vor allem Erfahrungen der Sowjetunion und Ungarns. Trotz mancher Arbeiten zu diesem Thema ist das Problem der Differenzialrente aber noch weitgehend unerforscht. Das Buch von PAPP gehört zu den ersten gewichtigen Untersuchungen dieses Fragenbereiches.

Joseph Pozsgai, München

LÁSZLÓ, ERVIN: *The Communist ideology in Hungary. Handbook for basic research.* Dordrecht: Verlag D. Reidel 1966. 352 S. fl.68,—.

Das vorliegende Buch ist ein Beweis dafür, daß eine wissenschaftliche Ost-West-Zusammenarbeit auch in den Zeiten der Spannungen möglich ist. Hier haben nämlich alle namhaften ungarischen marxistisch-leninistischen Institutionen bei der Zusammenstellung der materiellen Informationen mit dem Verf. zusammengewirkt. Das Buch kann dadurch die zwei Jahrzehnte des ungarischen Kommunismus nach dem Zweiten Weltkrieg behandeln, also über den Zeitraum 1945—1965 einen ausführlichen bibliographischen Bericht geben.

Aufgrund der inneren Umwandlungen teilt der Verf. die Entwicklung der kommunistischen Ideologie in Ungarn in 4 Perioden: 1. Übergangsperiode (1945—1948); 2. Periode der Gleichschaltung (1949—1956); 3. Periode der Reorganisation (1957—1960); 4. Periode der „Liberalisierung“ (seit 1961). — Der Verf. zeigt an diesen Perioden die bewußt geplanten und durchgeführten Agitprop-Feldzüge auf der ideologischen Ebene. Im Hintergrund der inneren Debatten der Partei weist er auf eine Evolution der Ideologie. Das führt nach 1961 zu einer gewissen relativen Autonomie der ungarischen Partei innerhalb des kommunistischen Blocks. Die progressiven Elemente der Partei stammen aus der jüngeren Generation der Intellektuellen und spezialisieren sich auf den ideologisch sachdienlichen Feldern der Philosophie, Psychologie, Ökonomie, Soziologie, Naturwissenschaften usw. LÁSZLÓ zeigt innerhalb dieser Kreise und der liberalistisch orientierten Bereiche der Partei die gegenwärtigen ideologischen Trends in einer ausführlichen Analyse.

Wenige wissen, daß man eigentlich innerhalb des kommunistischen Blocks gerade in Ungarn seit 1961 die bisher größte theoretisch-ideologische Forschungs- und Aufbauarbeit geleistet hatte, nämlich in dem „Nationalen Forschungsplan auf längere Sicht“ (national long-range research plan). Diese riesige ideologische Planung stellte den Ökonomen, Historikern, Literaten, Soziologen usw. sehr genaue Aufgaben. In den Mechanismus dieser Tätigkeit sind die wichtigsten Partei-Akademien, Fachleute der Ministerien, Institutionen, Universitäten usw. in einem Koordinations-Komitee zusammengefaßt, das die weiteren Arbeitsvorhaben auszuarbeiten hat.

Mit diesem Buch bietet der Verf. tatsächlich ein „Vade mecum“ für alle diejenigen, die sich mit den Problemen des ungarischen Marxismus-Leninismus beschäftigen wollen. Dieses auf einem erstaunlichen Sammelfleiß beruhende Handbuch gibt nicht nur eine vollständige alphabetisch angeordnete Bibliographie, Artikel, Studien, Monographien, Dissertationen, kollektive Arbeiten, Anthologien usw. von 2893 Autoren, sondern bietet auch genaue Informationen über Aufbau, Organisation und Tätigkeit der wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen sowie deren Veröffentlichungen.

Robert Bácsváry SJ, München

TIKOS, LÁSZLÓ: *Eugen Vargas Tätigkeit als Wirtschaftsanalytiker und Publizist.* Tübingen: Hermann Böhlaus Verlag 1965. 101 S. DM 14,— = Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung. Forschungsberichte und Untersuchungen zur Zeitgeschichte 20.

Die vorliegende Untersuchung beruht hauptsächlich auf den Schriften VARGAS (rund 75 Bücher und Broschüren, sowie etwa 500 Aufsätze).

In der abwechslungsreichen Lebensgeschichte dieses Mannes offenbaren sich die Schwierigkeiten, mit denen ein Wissenschaftler im kommunistischen Bereich zu ringen hatte, der sich sein Leben lang mit Themen beschäftigte, die den Wandlungen der Tagespolitik so ausgesetzt waren, wie Wirtschaftspolitik und wirtschaftspolitische Analyse. EUGEN VARGA ist dafür ein lohnendes Beispiel.

VARGA hatte die Universitäten Budapest, Berlin und Paris besucht und 1907 seine Studien mit dem Diplom eines Handelsschullehrers und dem Doktorgrad der Philosophischen Fakultät der Universität Budapest abgeschlossen. 1906 war er der Sozialdemokratischen Partei Ungarns

beigetreten, 1907 Redakteur der Wirtschaftsabteilung des Parteiblattes geworden, 1909—1916 war er Mitarbeiter an KAUTSKYS „Neuer Zeit“ (S. 10). Er mißbilligte die „patriotische“ Stellungnahme seiner Partei in der Kriegsfrage und wies die These zurück, der Imperialismus sei zur Entwicklung der Produktivkräfte unerlässlich. Nach Analysierung der Kriegswirtschaft (S. 18) kam er zu dem Ergebnis, diese weise bereits viele Züge auf, die ebensogut Charakteristika einer sozialistischen Wirtschaftsform sein könnten (S. 19).

Nach dem revolutionären Umbruch im November 1918 wurde VARGA zum Professor der Nationalökonomie an der Universität Budapest ernannt (S. 20) und arbeitete im Auftrage der Károlyi-Regierung Bodenreformpläne aus (S. 21). In der Räteregierung (21. März — 1. August 1919) war er Volkskommissar für Finanzen, später für gesellschaftliche Produktion, sowie Vorsitzender des Präsidiums des Volkswirtschaftsrates, wodurch die Leitung der gesamten Wirtschaft in seinen Händen konzentriert wurde (S. 23). Nach dem Sturz der Räterepublik veröffentlichte er in Wien (1920) eines seiner wichtigsten Werke: „Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur“. Darin analysierte er den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und die Wirtschaftspolitik der Räterepublik. In dieser Arbeit distanzierte er sich von der Sozialdemokratie und bekannte sich zum Bolschewismus (S. 26). Seine Hauptthese war, die proletarische Revolution entstehe dort, wo infolge der militärischen Niederlagen die Gewaltorganisation der herrschenden Klasse am stärksten zerrüttet sei (S. 27). Er befürwortete die stufenweise Einverleibung der kleinen Privatwirtschaft in die proletarische Gemeinwirtschaft.

1920 wurde VARGA mit anderen ungarischen Emigranten nach Rußland gebracht, in den bolschewistischen Parteiapparat aufgenommen, bekam eine Stellung in der Komintern (S. 31) und erhielt von dieser den Auftrag, die Wirtschaft des Kapitalismus im Hinblick auf den vorausgesagten Zusammenbruch zu untersuchen (S. 33). Zur Eröffnung des III. Kominternkongresses (1921) erarbeitete er die Schrift „Die Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft“ (S. 37), für den IV. Kominternkongreß (1922) veröffentlichte er die Schrift „Die Niedergangsperiode des Kapitalismus“. Daraufhin wurde er jedoch von ZINÓVÉV angegriffen, weil er die Machtergreifung des Proletariates in Europa nicht als unmittelbar bevorstehend ansah und als Taktik der Kommunisten die Einheitsfront empfahl (S. 39). Wegen des Referates, das er auf dem V. Kominternkongreß (1924) hielt („Aufstieg oder Niedergang des Kapitalismus“), wurde er des Opportunismus und Pazifismus beschuldigt (S. 40). Dann zog ihm seine Studie: „Beiträge zur Agrarfrage“ in der „Pravda“ (Oktober 1924) den Vorwurf des „Agrarrevisionismus“ zu (S. 46). 1922—1926 arbeitete er in Berlin als Sachverständiger für den deutsch-sowjetischen Handel und nach seiner Rückkehr leitete er in Moskau das Institut für Weltwirtschaft und Weltpolitik (1927—1947) (S. 54).

Seine Auffassung über die große Weltwirtschaftskrise (1929) brachte ihm erneute Angriffe ein. Die parteiamtliche Meinung wollte die Wirtschaftskrise als politische Revolution enden sehen (S. 59). 1946 brachte er die Geister wiederum in Wallung mit seinem Buch „Veränderungen in der Wirtschaft des Kapitalismus als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges“. Nun wurden ihm revisionistische Tendenzen vorgeworfen (S. 86). Man beschuldigte ihn ferner der „parteiwidrigen Einstellung zur Kritik“, weil er keine Selbstkritik übte (S. 93). Sein Buch: „Die grundlegenden Fragen der Wirtschaft und Politik des Imperialismus (nach dem Zweiten Weltkrieg)“ mußte er wegen des sich ständig ändernden politischen Kurses dreimal umschreiben (3. Ausgabe: Moskau 1957).

Wie seine Bewertungen nach den Bedürfnissen der Tagespolitik ausgerichtet werden mußten, zeigen seine Äußerungen über den Zweiten Weltkrieg: Vor Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffpaktess griff er die „englisch-französischen Imperialisten“ und die „deutsch-italienischen faschistischen Aggressoren“ an (S. 63); nachher wurde Deutschland als Opfer der „englisch-französischen Imperialisten“ bezeichnet; nach 1941 galten nun die Westmächte plötzlich als Vorkämpfer der Demokratie (S. 64). — Trotz dieser ideologischen Untertänigkeit unter die jeweilige parteiamtliche Sprachregelung verdient das Buch weit über den wirtschaftspolitischen Bereich hinaus Beachtung.

László Révész, Bern

NÉMETH, LAJOS: *Moderne ungarische Kunst*. Budapest: Corvina-Verlag 1969. 184 S., 142 Schwarz-weiß-Reproduktionen, XXXVI Farbtafeln, 41 Abb. im Text. Forint 190,—.

Das neue Buch von LAJOS NÉMETH, das die Kunstgeschichte der letzten 70 Jahre Ungarns — etwa von 1890 bis 1960 — zum Thema hat, ist eine äußerst problematische Arbeit. Die drei Grundfehler, die sein Buch durchgängig bestimmen, lassen sich bereits im Vorwort klar feststellen.

Sein geschichtlicher Aufbau ist durch eine unklare pseudo-ideologische Historiologie gefärbt: „Die moderne bildende Kunst Ungarns begann sich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu entwickeln. Das Jahr 1896, in dem sich die Maler von Nagybánya zusammenfanden, eröffnete eine neue Epoche“. Die traditionelle Epocheneinteilung der ungarischen Kunstgeschichte, worauf sich zum Teil auch die Konzeption L. NÉMETHS stützt, ist aber viel sinnvoller. Man soll hier nur an die Arbeit von LAJOS FÜLEP, DEZSÓ DERCSÉNYI und ANNA ZÁDOR (*A magyarországi művészet története* [Budapest 1958]) denken. Die Epoche zwischen 1890 und 1960 ist nur die Teilepoche einer größeren, die etwa von 1800 bis , zu unseren Tagen' reicht. Die Gründung der Schule von Nagybánya ist zum Beispiel ohne das Phänomen der Akademie-Gründungen im 19. Jahrhundert kaum zu verstehen.

Der falsche historische ‚Einschnitt‘ ist mit seiner falschen Auffassung vom Wesen der Kunst eng verbunden; mit einer offenen Huldigung an die ‚ästhetische Täuschung‘: „Die ungarische Kunst ist eine antäische, erdgebundene Kunst. Sie konnte sich nie in unirdische Höhen erheben und nach dem reinen Ästhetikum suchen. Der tragische Ballast der ungarischen Geschichte, die ungelösten gesellschaftlichen Probleme ließen es nicht zu, daß sich der ungarische Künstler der ‚reinen Kunst‘ zuwandte.“ Hier ist erstens „Kunst“ mit „reinem Ästhetikum“ gleichgesetzt, das letztere ist sogar höher gestellt, zweitens der politisch-gesellschaftliche Faktor der Kunst als „tragischer Ballast“ empfunden. Die sogenannten ‚außerkünstlerischen‘ Faktoren waren für die Künstler aller Zeiten und Völker stets wahre Inspirationsquellen vom ersten Rang. „Die Kunst ist lange bildend, eh' sie schön ist, und doch so wahre, große Kunst, ja oft wahrer und größer als die schöne selbst“ (Goethe).

Der Versuch, „eine kritische Einschätzung der modernen ungarischen Kunst zu geben und ihren Entwicklungstendenzen nachzuspüren“ ist auch oft gescheitert oder verfehlt. Die ‚Kritik‘ Némeths ist eigentlich eine puristische Kunstkritik, die sich besonders dazu eignet, die wahren Probleme der Kunst zu umgehen. (Siehe zum Problem die Studie KARL VOSSLERS: *Logos* 22 [1933] 203 ff.) Es genügen zwei Beispiele, um diesen dritten Grundfehler seines Buches zu verdeutlichen. Schwer verständlich ist der Vorwurf, den der Autor dem Maler PÁL SZINYEI MERSE macht. Nach NÉMETH blieb die Malerei SZINYEIS „nur das Aufzeigen einer Möglichkeit, eine Anregung“. „Aus subjektiven und objektiven Gründen entzog er sich seiner Aufgabe, es fehlte ihm an Mut, sich der ungerechten Kritik und dem Unverständnis in der Heimat (und im Ausland) entgegenzustellen und den einmal betretenen Weg zu Ende zu gehen. Es mangelte ihm auch die Kraft, die der Schöpfer eines neuen Stiles und einer neuen Schule besitzen muß, es war eher geniale Intuition als bewußte künstlerische Arbeit und malerische Kultur, die ihn zur Entdeckung des Pleinair-Problems führte.“ Es wird hier allzuviel den Lasten des Künstlers zugeschrieben — gegenüber dem Versagen, der Schande der Kunstkritik und der Gesellschaft. Genauso schwer zu verstehen ist, warum das Meisterwerk SZINYEIS, das „Majfest“ (Majális) von 1872/73 ausschließlich als ein rein ästhetisches Problem betrachtet wird, besonders die „Erfassung der vibrierenden Atmosphäre“ hervorgehoben. In dieser Hinsicht steht aber der Autor nicht allein. Ein Kunsthistoriker von ganz anderem Rang wie zum Beispiel THOMAS VON BOGYAY ging sogar soweit, daß er das Thematische des Bildes in Frage gestellt hat: „Das Bild hat eigentlich kein Thema mehr ...“ (THOMAS VON BOGYAY: *Bayern und die Kunst Ungarns* [München 1964] S. 23). Ihnen gegenüber sei es ausdrücklich betont, daß das wahre Thema dieses Bildes das Fest selbst ist, was uns in tieferem Sinne des Wortes überhaupt bis zur Ontogenese der Kunst zurückführt (!). Dieses Problem — in einer Beschreibung des anschaulichen Charakters des „Majális“ — hat aber AURÉL BERNÁTH bereits 1939/42 (!) tief erschaut („A

Majálisról“, neu abgedruckt in: A. BERNÁTH, *A múzsa körül* [Budapest 1962] S. 24-31). In diesem Sinne wäre es wohl besser — statt ständig als Vorbilder COURBET und BÖCKLIN zu zitieren — ganz konkret auf die ikonographische Tradition dieses Bildthemas hinzuweisen: an erster Stelle auf CLAUDE MONETS großes Bild „Frühstück im Freien“ (nur in Bruchstücken erhalten geblieben) oder besser auf seine Studie zu „Frühstück im Freien“, 1866, (Puschkin-Museum, Moskau); nicht zu vergessen die „Picknick“-Bilder CARL SPITZWEGS um 1864 (!); wobei sich der Weg etwa bis zur Frührenaissance zurückverfolgen läßt.

Die Würdigung der Malkunst AURÉL BERNÁTHS ist auch voll von ‚puristischen‘ Floskeln: „Das Verhältnis zwischen Mensch und Welt wollte er nun nicht mehr in einer kosmischen Vision, sondern innerhalb der menschlichen Maßstäbe gestalten.“ BERNÁTH kehrte nach NÉMETH „ähnlich wie SZÖNYI nach seiner nonfigurativen und expressionistischen Periode und dem Kolorit-Lyrismus der dreißiger Jahre zur Schule von Nagybánya und zur reinen Stimmungsmalerei zurück.“ „Dem Lebensgefühl der Intellektuellen verlieh BERNÁTH in der ungarischen Malerei den künstlerisch vollendeten Ausdruck.“ „BERNÁTH, der der Sensibilität des modernen Menschen Ausdruck verleiht, ist im Grunde ein melancholischer Mensch.“ Erstaunlicher ist aber die Tatsache, daß die höchst aufschlußreiche schöpferische Periode BERNÁTHS zwischen 1945 und 1960 mit dem folgenden Satz abgetan wird: „Als ein Sondertyp ist auch der Stil anzusehen, der die Formzeichen der Nagybánya-Nachfolge auch im Secco wahrt und eine atmosphärische Einheit anstrebt (BERNÁTH, SZENTIVÁNYI).“

Diese drei Grundfehler sind umso bedauerlicher, da das Buch sonst ästhetisch sehr günstig wirkt. Kritik hilft oft leider kaum, kommt oft überhaupt zu spät. Uns bleibt die Hoffnung: diese Darstellung der letzten 70 Jahre aus der Geschichte der ungarischen Kunst wird vielleicht bald durch neuere marxistische Forschungen und Interpretationen überholt werden.

Géza Jászai, Freiburg i. Br.

ALIA

PROKOPOWITSCH, ERICH: *Die rumänische Nationalbewegung in der Bukowina und der Dako-Romanismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalitätenkampfes in Österreich-Ungarn.* Graz, Köln: Böhlau Verlag 1965. 192 S. DM 28,—.

Auf die Entstehung einer modernen rumänischen Nationalbewegung und ihre extreme Ausgestaltung in Form eines großrumänischen (dakoromanischen) Irredentismus sind von den außerhalb der Donaufürstentümer liegenden rumänischen Siedlungsgebieten nachhaltige Impulse ausgegangen. Unter den besonderen Bedingungen der nationalen Auseinandersetzung in Siebenbürgen waren seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in den Reihen der politisch rechtlosen siebenbürgischen Rumänen die ersten nationalen Erwecker aufgetreten. Ihre Erneuerungsbewegung konnte auf die Dauer nicht ohne Folgen für den Bestand des habsburgischen Vielvölkerstaates bleiben, obwohl ihr bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie die politische Erfüllung versagt war.

Eine für einen breiteren Leserkreis bestimmte zusammenfassende Darstellung der vielfältigen kulturellen und nationalen Aktivierung der im Verbands Österreich-Ungarns lebenden Rumänen verdanken wir in jüngster Zeit V. CURTICĂPEANU (*Die rumänische Kulturbewegung in der österreichisch-ungarischen Monarchie.* Bukarest 1966. 150 S. = Bibliotheca Historica Romaniae). Daß dabei mit erheblichen landschaftlichen Verschiedenheiten zu rechnen ist und insbesondere die Unterschiede der Nationalitätenpolitik in der cisleithanischen bzw. transleithanischen Reichshälfte nicht ohne unmittelbare Auswirkungen auf die Loyalität der betroffenen Nationalitäten geblieben sind, belegt die vorliegende wertvolle Studie über den Dako-Romanismus in der Bukowina. An Hand Wiener Archivalien erbringt der Verf., der schon durch mehrere